

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 58 (1951)

Heft: 1

Rubrik: Aus aller Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im übrigen zeigt der Index des Kleinhandelsumsatzes in Textilwaren, daß die Kauflust des Publikums bei weitem nicht so groß ist, wie die Beschäftigung der Spinnereien und Webereien zur Zeit vermuten ließe. Auch die bisherigen Exporte in Geweben sind nach wie vor bescheiden und erreichen bei weitem noch nicht die Exportzahlen der Jahre 1946 und 1947. Es besteht keinerlei Anlass zu Befürchtungen, weshalb auch die Preiskontrolle auf dem Textilsektor ein Fehlschlag wäre.

Weshalb erneut Ein- und Ausfuhrüberwachung? Ständen noch vor wenigen Monaten im Bereiche unseres Außenhandels hauptsächlich Probleme der Handelsliberalisierung zur Erörterung, so hat die fortschreitende Verknappung zahlreicher Rohstoffe im Gefolge des Koreakonfliktes und der Wiederaufrüstung Maßnahmen mit sich gebracht, die vor allem der Versorgungssicherung dienen. Am anschaulichsten wird die Umkehr unserer handelspolitischen Lage durch die Beschlüsse gekennzeichnet, die der Bundesrat am 11. Dezember 1950 in Bezug auf die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr erlassen hat. Daß die starke Nachfrage nach gewissen Waren die Gefahr größerer Exporte von Rohstoffen nahelegt, die der inländischen Industrie unentbehrliche Materialien entziehen würde, ist ohne weiteres einzusehen. Einer solchen Entwicklung kann nur durch eine Ausfuhrkontrolle gesteuert werden. Man will also verhindern, daß Rohstoffe, die im Ausland bessere Preise erzielen könnten, zum Schaden der Industrie ohne Rücksicht auf deren Eigenbedarf ausgeführt werden. Die Einfuhrüberwachung dagegen dient als vorsorgliche Maßnahme zur Sicherung regulärer Importe. Bekanntlich haben die Vereinigten Staaten an die Ausfuhr verschiedener Rohstoffe die Bedingung geknüpft, daß sie nicht nach Ländern ausgeführt werden, mit denen Amerika bereits auf „Kriegsfuß“ steht. Um zu verhindern, daß der schweizerische Käufer den amerikanischen Behörden über alle Einzelheiten seiner Geschäftsgebarung Auskunft zu erteilen hat, entschloss sich der Bundesrat, durch die Kontrolle der Ein- und Ausfuhr selbst dafür zu sorgen, daß die in die Schweiz eingeführten und vom Lieferland bewirtschafteten Rohstoffe für den schweizerischen Bedarf Verwendung finden. Es besteht keineswegs die Absicht, die neuen Bestimmungen auf dem Gebiete des Außenhandels, auf andere als ausgesprochene Mangelwaren zu erstrecken. Die Wirtschaft wird sorgsam darüber wachen müssen, daß die derzeitigen Verknappungserscheinungen nicht als Vorwand für die Wiederaufrichtung einer allgemeinen und umfassenden Warenbewirtschaftung benützt werden. Den Anhängern der Wirtschaftslenkung dürfte nämlich dieser Anlaß nicht unwillkommen sein, um der staatlichen Befehlsgewalt abermals eine Bresche zu schlagen.

Bemerkungen zur Außenhandelspolitik.

Gegenwärtig steht das Problem Deutschland wieder einmal im Vordergrund. Infolge sehr großer Importe und zu langer Zahlungsfristen für seine Ausfuhr hat

die Bundesrepublik die Kreditquote bei der Europäischen Zahlungsunion bereits fast aufgebraucht, sodaß ihr ein Ueberbrückungskredit eingeräumt und gleichzeitig die „Lenkung“ der Einfuhr durch „mesures administratives“ empfohlen wurde. Infolge dieser Maßnahmen droht eine Krise im deutsch-schweizerischen Handelsverkehr. Die Erledigung der Oktoberausschreibung wurde so lange als möglich verzögert und erst auf scharfen schweizerischen Druck erfolgte schließlich die Zuteilung der wiederum sehr niedrigen Einfuhrquoten. Ueberdies wird die Ratifizierung des im September abgeschlossenen neuen Abkommens für den Austausch von nicht liberalisierten Waren weiterhin hintertrieben, sodaß auch heute noch der Zeitpunkt der nächsten Ausschreibung ungewiss ist. Der Absatz schweizerischer Seidengewebe und von Seidenbeuteltuch wird deshalb schwer beeinträchtigt. Schließlich wird versucht, durch Beschränkung der Gültigkeitsdauer der Einfuhrlizenzen, der Einschaltung der Fachstellen in das Einfuhrverfahren, der Pflicht zur Vorauszahlung von 25 Prozent des beantragten Devisenbetrages und durch die Vorschrift, daß ein Einfuhrvertrag erst nach Erteilung der Bewilligung abgeschlossen werden darf, die ungehinderte Einfuhr der liberalisierten Waren zu verhindern. Dem Scheitern nach wird zwar die Liberalisierung nach Außen aufrecht erhalten, sodaß man sich fragen muß, ob es nicht ehrlicher wäre, wieder zu bilateralen Verhandlungen zurückzukehren. Unsere Behörden werden sich überlegen müssen, ob dieser, die schweizerischen Exportinteressen schädigende Entwicklung nicht mit Gegenmaßnahmen begegnet werden sollte, z. B. durch Erlass von Einfuhrbeschränkungen für Waren, an deren Absatz Deutschland besonders interessiert ist, oder durch die Blockierung des deutschen Importüberschusses. Die Schweiz trägt an der passiven Zahlungsbilanz Deutschlands keine Schuld, im Gegenteil, der Warenverkehr weist einen monatlichen Aktivsaldo zugunsten Deutschlands von 15 bis 20 Millionen Franken auf. Den schweizerischen Maßnahmen sind allerdings durch die Rücksichtnahme auf die OECE in Paris und die Förderung der Einfuhr zur Aufrechterhaltung der Landesversorgung gewisse Grenzen gesetzt. Man darf sich deshalb nicht übertriebenen Hoffnungen hingeben.

Die Ende November in Madrid zu Ende gegangenen Besprechungen über die Abwicklung des Handelsverkehrs mit Spanien zeigten das erwartete Ergebnis. Die spanischen Behörden haben wieder einmal mehr das Versprechen abgegeben, für sofortige Ausnützung der bis heute nur sehr schlecht honorierten Kontingente für die Ausfuhr von Geweben besorgt zu sein. Die Auswirkungen des neugeschaffenen sog. freien Devisenmarktes auf die Entwicklung der Ausfuhr von Textilien können noch nicht abgeschätzt werden. Die staatlichen Vorschriften haben im übrigen auf die Gewebeaufuhr nach Spanien keinen ausschlaggebenden Einfluß mehr, da der Handel anscheinend Wege gefunden hat, den Warenaustausch auf eine andere Art selbst zu regulieren.

Aus aller Welt

Westdeutschlands Textilwirtschaft an der Jahreswende

Zum ersten Male wieder Vorkriegsversorgung

Die Konjunktur der Textilindustrie hat sich im Gefolge von „Korea“ grundlegend gewandelt. Die Textilproduktion des Bundesgebietes ist nach dem arbeitstäglichen Index von 91 im Juli (1936 = 100) auf 122 im Oktober, also um rund $\frac{1}{3}$ gestiegen. Damit wäre (unter Berücksichtigung des Bevölkerungsanstiegs vor allem durch den Flüchtlingsstrom) zum ersten Male nach der Katastrophe im rohen Ueberschlag die Versorgungsmöglichkeit der Vor-

kriegszeit je Kopf erreicht; natürlich rein der Menge nach, da der Index über Qualitätsverschiebungen keine Auskunft gibt; und ebenso natürlich ist es, daß der Bedarf nach millionenfachen Totalverlusten durch Krieg und Austreibung den der Friedensjahre noch bei weitem übersteigt. Der Nachholbedarf der vom Schicksal Heimgesuchten ist bislang nur zu einem geringen Satz befriedigt worden und sie werden mangels Kaufkraft oder (und) Wohnraum ihre begreiflichen Wünsche noch auf Jahre hinaus strecken

Zum neuen Jahre

entbieten wir allen unsern Abonnenten und Inferenten, unsern geschätzten Mitarbeitern im In- und Ausland, der Firma Orell Füßli-Annoncen, wie auch den Mitgliedern der „Vereinigung ehemaliger Webchüler von Wattwil“ und denjenigen des „Verein ehemaliger Seidenwebchüler Zürich“, der „Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft“ und dem „Verband Schweizerischer Seidenstoff-Fabrikanten“

herzliche Glückwünsche und beste Grüße

Wir wünschen allen unsern Freunden bei friedlicher Arbeit ein erfolgreiches Jahr und danken für die uns im vergangenen Jahre dargebrachte Sympathie und Unterstützung bestens.

Mitteilungen über Textil-Industrie:
Schriftleitung und Administration

müssen. Verfasser spricht aus eigener Erfahrung und nicht etwa mit erhobenem Zeigefinger gegenüber den Vertriebenen. Besonders für die Hausratzweige der Textilwirtschaft liegt hier eine langfristige Bedarfsreserve. Die Konjunktur der Gegenwart wird dadurch nur zu einem Teil befruchtet.

Hochkonjunktur in der Textilindustrie

Zieht man an der Schwelle des Winters eine Bilanz der Textilwirtschaft, so mischen sich positive Vorzeichen mit negativen. Alle Spinnstoffzweige fast ausnahmslos, gleichgültig welche Stufen und Rohstoffarten, von der Spinnerei bis zur Bekleidungsindustrie, laufen auf hohen Touren, vielfach in Doppel- oder Dreifachschichten, um die ruckartig aufgeschossene Nachfrage des Handels und der Technik zu befriedigen. Von diesem Umschwung ist ein jeder überrascht worden. Die Chemiefaser-Industrie mußte sich plötzlich gegen Vorwürfe wehren, wonach sie zu Lasten der heimischen Verarbeitung zuviel exportiere; schwer verständlich nach den Frühjahrserfahrungen auf dem Binnenmarkt, die eine Ausfuhrpflege dringend nahelegten. Jetzt aber ist sowohl die Textilindustrie wie die Reifen- und Treibriemenherstellung auf den letzten Fäden der Spinnerei erpicht. Die Baumwoll-, Woll- und Bastfaserindustrien sind zum Teil auf 5–6 Monate ausgelastet. In den Wirkereien und Strickereien, den Seiden- und Samtwebereien, der Teppich- und Möbelstoffindustrie, der Schmalweberei und Flechtereie, der Nähfadeneindustrie, der Textilveredlung und in anderen Zweigen stiegen die Aufträge in aller Regel erheblich, bisweilen auf das Mehrfache gegenüber dem Frühjahr an. Inlandsnachfrage und Exportbelebungen gingen Hand in Hand. Eine ungewöhnliche Konjunkturwelle also, welche die Produktion nach allen Richtungen befruchtet hat. Das wäre die positive Seite.

Produktionsklemmen.

Und wie steht es mit den negativen Zeichen? Da sind zunächst die sogenannten „Engpässe“, die sich in verschiedenen Zweigen wieder aufgetan haben, soweit nicht Uebertreibungen manche Aeußerung beeinflusst haben mögen. Die Chemiefaser- und Textilveredlungsindustrien haben als Großverbraucher mit der Kohlen- und Chemikalienversorgung ihre Last, die Chemiefasern außerdem mit der Zellstoff- oder Linterzufuhr. Die Baumwollspinnereien pendeln notgedrungen zwischen verschiedenen Rohstoffherkünften und entbehren Spitzenqualitäten zumal für den Export. Die Tuch- und Kleiderstoffindustrie kommt bei den horrenden Wollpreisen um einen stärkeren Einschub von Zellwolle nicht herum, falls auch diese zur Genüge greifbar ist. Die Seidenwebereien klagen über Mangel an verschiedenen Reyon- und Feinwollgarnen, die Nähfadeneindustrie über unzureichende Versorgung mit ägyptischen Baumwollgarnen, die Teppich- und Möbelstoffwebereien über ungenügende Zufuhr von Spezialgespinsten usw. Sind das Uebertreibungen? Oder sind bisweilen auch Hortungstendenzen mit im Spiele? Hier geht es, abgesehen von Kohle und Chemikalien, zum großen Teil um Hemmungen der Einfuhr oder um eine spekulativ verschärfte Knappheit auf dem Weltmarkt. Klemmen, die von außen kommen, können nicht durch inländische Mehrarbeit bewältigt werden. Das ist der mißlichste Sachverhalt, während die rund 10 Prozent unter dem Vorkriegsstande liegende Durchschnittsproduktivität je Beschäftigtenstunde auf weitere Rationalisierungsmöglichkeiten in der westdeutschen Textilindustrie hinweist. Wo das zutrifft, ist allein „Tatfrage“, die nur im einzelnen Betrieb beantwortet werden kann und gerade in der Hochkonjunktur mit ihrem Facharbeitermangel energisch anzupacken wäre. Dr. H.A.N.

Die Textilwirtschaft in Ungarn

Um sich ein Bild über die gegenwärtige Textilwirtschaft in Ungarn zu machen, muß man sich in Erinnerung rufen, welches Niveau die ungarische Textilwirtschaft im Jahre 1938 erreicht hatte. Denn der im Dezember 1949 beendete „Dreijahrplan“ hat das Niveau von 1938 zum Ausgangspunkt, ebenso wie der seit Januar 1950 laufende „Fünfjahrplan“ auf dem 1949 erreichten Niveau aufgebaut ist.

Im Jahre 1938 umfasste die ungarische Textilindustrie 206 Fabriken und Unternehmungen die 49 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigten. Von den Arbeitskräften entfielen auf den Baumwollzweig 23 000 Menschen, auf die Wollindustrie 10 000 Menschen, während der Rest in allen übrigen Betrieben der Textilwirtschaft Verwendung fand. Im genannten Jahr erzeugte die Industrie 185 000 000 Meter Baumwollgewebe, 14 000 000 Meter

Wollgewebe und 16 000 000 Meter Rayongewebe. Dies war der Stand, der trotz der scharfen Konkurrenz durch Oesterreich und Deutschland, und trotz dem Umstande erreicht worden war, daß fast die gesamten Ausgangsstoffe, einschließlich Textilmaschinen und Farben, aber mit Ausnahme von Wolle, die zu einem beachtlichen Antheile von der heimischen Schafzucht geliefert wurde, vom Auslande eingeführt werden mußte. 70 Prozent der benötigten Baumwolle stammten von den Vereinigten Staaten, der Rest kam aus Aegypten, der Türkei, usw.

Aus dem Kriege 1939—1945 ging die ungarische Textilindustrie schwer geschädigt hervor. Von den 360 000 Spindeln 1938 waren 160 000 theils zerstört, theils von den Deutschen abtransportiert worden. Die Zerstörungen waren bei den Spinnereien erheblich größer als bei den Webereien. Aus diesem Grunde hat auch der Wiederaufbau bei den Spinnereien noch nicht den wünschenswerten Grad erreicht. Auf diesen Umstand ist der Mangel an Garn zurückzuführen, unter welchen die Webereien noch heute leiden. Die Bestrebungen zur Wiederaufrichtung der Spinnereiindustrie führten u. a. auch zum Ankauf sofort verfügbarer, überschüssiger Spindeleinrichtungen in Großbritannien. So wurde die komplette Spinnerei der British Crest Ring Co. aufgekauft und in Pestszentlörinc, 14 km südöstlich von Budapest, in einem früheren Flugzeugreparaturwerk, installiert. Die British Crest Ring Spinnerei war 1941 geschlossen worden; sie besaß 72 500 Spindeln. Weiters lieferte die Sowjetunion eine Spinnerei mit 30 000 Spindeln, die in Szeged errichtet, ihren Betrieb im Januar 1950 aufnahm. Die Produktion dieser Spinnerei allein dürfte die ungarische Garnerzeugung um 14 Prozent erhöhen. Dieser Spinnerei soll auch eine Weberei angeschlossen werden.

Die vorerwähnten Maßnahmen mußten in der Art eines „Sofortprogramms“ der Dringlichkeit der Situation Rechnung tragen. Ihm gegenüber steht ein Programm auf lange Sicht, das die Entwicklung einer Textilmaschinenindustrie im Lande zum Gegenstand hat. Eine Versorgung vom Auslande in dieser Hinsicht soll dann überflüssig werden.

Der Dreijahrplan sah eine Zunahme der heimischen Textilproduktion 1947 bis 1949 um 27 Prozent über das Niveau von 1938 vor. Das tatsächlich erzielte Resultat war Ende 1949: bei der Erzeugung von Baumwollgeweben eine Zunahme von 19,2 Prozent, bei jener von Wollgeweben eine solche von 25,1%. Offiziell wurde bekanntgegeben, daß die Textilindustrie ihren Dreijahrplan voll erfüllt, und daß die Textilproduktion in der genannten Zeitspanne um mehr als 25 Prozent zugenommen hätte.

Was die Produktivität anbelangt, darf erwähnt werden, daß in der ungarischen Textilindustrie die Dreischichtarbeit und die 48-Stunden-Woche eingeführt sind.

Der ab Januar 1950 laufende Fünfjahrplan ist bei weitem umfassender. Sein Ziel ist die Erhöhung der Textilproduktion um mehr als die Hälfte, genauer, um 52% über das 1949 erreichte Niveau. Zu diesem Zwecke soll eine Anzahl von neuen Textilwerken gegründet, und bestehende erweitert werden.

Die benötigte Arbeiterschaft macht in staatlichen Trainingwerkstätten Lehrgänge durch, bzw. wird solche durch-

machen. Solche Lehrwerkstätten bestehen bei 21 Textilwerken.

Zwischen 1947 und 1949, also im Zeitraum des Dreijahrplanes, gelangten 20% der produzierten Textilien zur Ausfuhr. 1948 bezifferte sich der Wert der Textilausfuhr auf nahezu 60 500 000 Schweizerfranken. Im Rahmen des Fünfjahrplanes soll die Textilausfuhr noch wesentlich erhöht werden.

Baumwolleinfuhr und Baumwollanbau

Die Struktur der Baumwolleinfuhr ist heute ganz verschieden von jener vor dem Kriege, da wie eingangs erwähnt, die Vereinigten Staaten den Hauptanteil deckten. 75 Prozent der eingeführten Baumwolle stammen nun aus der Sowjetunion, der Rest wird aus Aegypten, Brasilien, Indien und Pakistan im Rahmen bestehender Außenhandelsverträge bezogen. Der Verbrauch an Rohbaumwolle beziffert sich auf rund drei Millionen Tonnen im Jahr.

Es besteht jedoch ein Plan, zumindestens einen Teil der benötigten Baumwolle im Lande selbst zu produzieren. Dies vornehmlich aus Devisengründen. Die ersten Versuche mit dem Anbau von Baumwolle in Ungarn gehen auf das Jahr 1948 zurück. Damals maß die Anbaufläche etwa 11 Hektaren. Die Baumwollsamens wurden von der Sowjetunion und von Bulgarien geliefert. Der erzielte Erfolg führte 1949 zum Anbau von 363 Hektaren, während 1950 die Anbaufläche auf 1697 Hektaren ausgedehnt wurde. Für 1951 ist der Anbau von 5656 Hektaren ins Auge gefaßt. 1954, dem Endjahr des Fünfjahrplanes, soll Ungarn etwa eine Million Tonnen Baumwolle ernten. Sehr optimistische Wirtschaftsleute sollen für 1955 erwarten, daß die ungarische Baumwollproduktion den gesamten Bedarf der einheimischen Textilindustrie zu decken im Stande sein wird. Der mittlere Ertrag je Hektar beziffert sich gegenwärtig auf rund 300 kg. Man denkt, daß Ungarn rund 113 120 Hektaren Boden umfaßt, auf dem Baumwolle angebaut werden kann.

Was die Wollversorgung anbelangt, gab es 1938 in Ungarn rund 1 600 000 Schafe. Deren Schur vermochte alljährlich rund die Hälfte des ungarischen Bedarfes an ungereinigter Wolle zu decken. Der Schafbestand litt schwer während der Kriegsjahre. Noch 1947 bezifferte er sich auf weniger als eine halbe Million Tiere; der Vorkriegsbestand soll 1954 erreicht werden, wodurch sich auch die Versorgung der Wollindustrie besser stellen wird.

Vor dem Kriege war Ungarn ein wichtiges Produktionsland für Hanf und Flachs. Die betreffenden Kulturen wurden während der Kriegsjahre zu Gunsten des Getreideanbaues vernachlässigt. Der Hanfanbau umfaßt heute 22 964 Hektaren, d. h. rund 5656 Hektaren mehr als 1938. Die Produktion stieg zwischen 1948 und 1949 nahezu um das Doppelte. Gegenwärtig werden auch mit Ramie, das aus Indien bezogen wird, Versuche gemacht.

Ein großes Augenmerk schenkt man auch der Entwicklung der für die Textilindustrie nötigen Zusatzindustrien (Appreturmaterial, chemische Substanzen, usw.). In diesem Zusammenhange ist gemeldet worden, daß die chemische Industrie bereits mit der Produktion von Textilfarbstoffen begonnen hat.

G. B.

Japans Konkurrenz

Die Auflockerung der japanischen Exportkontrolle und die bessere Belieferung mit Rohstoffen haben rascher als erwartet wieder japanische Textilien dem Weltmarkt zugeführt. Nach zögernden Versuchen in Südasien, Afrika und Südamerika sind nun japanische Exportunternehmen auch schon auf europäischen Messen erschienen und konnten im ersten Anhieb beachtliche Aufträge hereinnehmen. Das hat die Nervosität europäischer Textilkreise hervorgerufen, wie vorher schon englische Textilsorgen über die wiedererstehende japanische Konkurrenz laut geworden sind.

Es war naturgemäß damit zu rechnen, daß die japanische Industrie wieder ihren Expansionsdrang aufnehmen werde, sobald nur die amerikanische Kontrolle die Kapazitätsbeschränkungen lockern würde. Denn jeder Zweig der japanischen Industrie war von Anfang an für den Export ausgerichtet, zumal angesichts des äußerst niedrigen Lebensstandards im Lande selbst der einheimische Bedarf sehr klein und leicht zu befriedigen ist. Im besonderen Maße gilt dies für die Textilwirtschaft, deren Produktionsaufblähung ganz auf das Exportgeschäft eingestellt war.

Der japanischen Produktion kamen dabei vor allem zwei Faktoren zugute, die die besonders billige Preisstellung, die als Dumping bekannt wurde, ermöglichten. Die von Amortisierungskosten unbeschwertere modernste technische Einrichtung der Fabriken und die niedrigen Löhne. Während europäische Fabriken im besonderen Jahrzehnte hindurch Erfahrungen, oft sehr kostspieliger Natur, sammeln mußten, die jeweils zur Verbesserung der Arbeitsmethoden verwertet wurden, konnten die Japaner gleich von Anfang an die modernsten Maschinen erwerben und mußten solcherart nicht den schweren Ballast der Abschreibungen veralteter Einrichtungen mit sich schleppen; auch lastete nicht der Schweiß intensiver Ingenieur- und Laboratoriumsarbeiten auf ihnen, sie übernahmen und kopierten das Neueste, ohne Skrupeln und ohne Unkosten. Wie niedrig ihre Löhne waren, ist bekannt, sie erreichten nur einen Siebentel, manchmal nur ein Zehntel der europäischen und amerikanischen Löhne, von der billigen Kinderarbeit gar nicht zu reden. Man darf dabei allerdings nicht übersehen, daß solche Hungerlöhne aber landesangemessen waren, denn der sehr niedrige Lebensstandard der japanischen Bevölkerung ist mit einigen Handvoll Reis leicht zu befriedigen und vermag nur sehr schwer in Vergleich mit europäischen oder amerikanischen Verhältnissen gezogen werden.

Das ganze Problem des sogenannten Dumpings beruhte auf diesen beiden Punkten, wozu allerdings auch noch versteckte oder offene Subventionen des Staates kamen. Die Frage ist nun, ob und inwieweit diese Zustände fortbestehen und solcherart neuerdings aus Japan einen gefährlichen Konkurrenten machen. Es ist nun bekannt, daß ein großer Teil der technischen Ausrüstung der japanischen Textilindustrie zerstört wurde. Die Zahl der Spindeln und Webmaschinen wurde dezimiert, zahlreiche Fabriken zerstört. Wenn man den hauptsächlich aus amerikanischen Quellen vorliegenden Statistiken Glauben schenken darf, dann waren zu Beginn 1946 rund 1 Million Spindeln wirklich betriebsfähig, heute sollen es bereits wieder über 3 Millionen sein. Es ist dabei ungewiss, ob dieser Zuwachs lediglich aus reparierten alten Spindeln besteht oder aber ob auch eine Einfuhr neuer, moderner Spindeln aus den Vereinigten Staaten stattgefunden hat; letzteres ist in einem gewissen Umfang bestimmt anzunehmen, wenngleich diese Bezüge nicht direkt, sondern über Indien als Zwischenhand stattfanden. Zweifellos ist dadurch eine Verteuerung der Produktionskosten eingetreten. Auch die Löhne wurden allgemein höher, zumal die amerikanische Besatzungsbehörde nicht nur aus sozialen, sondern auch aus innenpolitischen Gründen auf eine Besserstellung der Arbeiter achtet. Schließlich ist das Subventionswesen, zumindest öffentlich, abgeschafft, die Regierung von Tokio hat sich in diesem Sinne geäußert und die Amerikaner achten,

so weit sie können, darauf, daß nicht staatliche Mittel solchen Zwecken zugeführt werden.

Rein produktionstechnisch hat sich also das Kostenverhältnis verschoben und einen wirklichen, d. h. gewollten Dumping sozusagen verunmöglicht. Daß trotzdem noch eine beachtliche Unkosten- und Lohnspanne zugunsten Japans verbleibt, ist aber evident und erlaubt billigere Preise. Hier liegen die Möglichkeiten einer japanischen Konkurrenz und diese werden im Verhältnis zur Steigerung der Produktion zunehmen. Wie nun entwickelt sich diese selbst? Hier die jüngsten Erzeugungsziffern, nach den Ermittlungen der Wirtschaftskommission der ONU:

Monatsdurchschnitt bzw. Monat	Baumwoll- garn gewebe		Woll- garn Rayon Zellwolle		
	1000 t	Mill. m ²	in 1000 Tonnen		
1938	46.2	229.7	4.48	8.09	12.37
1939	42.1	205.6	4.63	9.02	11.39
1945	2.0	3.08	0.53	0.21	0.83
1946	4.8	16.8	1.06	0.34	0.78
1947	10.2	46.1	0.99	0.62	0.73
1948	10.2	64.4	0.92	1.35	1.33
1949	13.1	68.6	1.37	2.52	2.26
Januar 50	14.2	85.2	1.62	3.05	3.88
Februar 50	16.7	97.0	2.04	3.02	4.03
März 50	16.0	97.4	1.96	3.37	4.67
April 50	17.9	107.2	2.18	3.43	4.96

Dieses Ziffernbild spricht für sich. Es zeigt vor allem, daß im laufenden Jahre ein starker Anstieg der Monatsergebnisse gegenüber dem Durchschnitt der letzten Jahre zu verzeichnen ist, dessen Voraussetzung die weitaus gebesserten Rohstoffanlieferungen sind. Der letzte von der Statistik erfasste Monat zeigt im besonderen eine beachtliche Höhe. Bei Baumwollgarnen liegt die monatsdurchschnittliche Gewinnung in 1938 zweieinhalbmal über der Aprilziffer des laufenden Jahres, bei Baumwollgeweben nur mehr doppelt so hoch. Auch bei Wollgarnen wird fast wieder die Hälfte der Vorkriegserzeugung herausgebracht, nur bei Kunstfasern ist das Ergebnis wesentlich ungünstiger. Tatsächlich erstreckt sich die neue japanische Konkurrenz auch vorwiegend auf Baumwollwaren, doch wird sie auch auf alle anderen Kategorien übergreifen, sobald nur die Kunstfaserproduktion ausgeweitet werden kann, die in Japan, mehr als anderwärts, ein Ausweichen des nationalen Bedarfs ermöglicht; wenn wieder dem Selbstverbrauch mehr Kunstseide und Zellwolle zur Verfügung stehen wird, dann werden verhältnismäßig größere Quoten der Baumwoll- und Wollwarenfabrikation zur Ausfuhr gebracht werden können. Ist.

Handelsnachrichten

Schweizerische Aus- und Einfuhr von Seiden-, Rayon-, Zellwoll- und Mischgeweben:

	Januar/November			
	1950		1949	
	q	1000 Fr.	q	1000 Fr.
Ausfuhr	27 016	71 423	24 685	76 593
Einfuhr	2 499	13 226	1 788	9 684

Während die Weberei voll beschäftigt ist und ansehnliche Aufträge noch für längere Zeit vorliegen, zeigen die Ausfuhrzahlen den schon seit längerer Zeit wahrzunehmenden Umschwung der Geschäftslage nur zögernd an. Diese Entwicklung hängt wohl damit zusammen, daß eine freie Ausfuhr immer noch nicht in vollem Umfang besteht, bedeutende Absatzgebiete versagen und endlich zahlreiche Bestellungen auf längere Sicht er-

teilt wurden, in den Ausfuhrzahlen also noch nicht in Erscheinung treten können. Wie dem auch sei, so zeigt das Ausfuhrgeschäft, dessen Umfang noch weit hinter demjenigen früherer Jahre zurückbleibt, daß von einer Hochkonjunktur in der Seiden- und Rayonweberei nicht gesprochen werden kann.

Für den Monat November zeigt die Ausfuhr eine Menge von 2 904 q im Wert von 7,4 Millionen Fr. Dem Vormonat gegenüber ist die Steigerung äußerst bescheiden; sie beläuft sich auf nur 536 q und 350 000 Fr. Größere Umsätze sind im wesentlichen nur mit den Nordstaaten und mit Indien erzielt worden, während die Ausfuhr nach Belgien, Deutschland und den USA Einbußen gebracht hat. Darf den Monatsschwankungen auch kein allzu großer Wert beigemessen werden, so zeigt doch der Rückschlag insbesondere bei Deutschland, daß